

Paul Schweitzer-Martin

## Handschriftliche Elemente im Inkunabeldruck

Der Buchdruck, sei es als Blockbuch oder mit beweglichen Lettern, kam in Europa im 15. Jahrhundert auf.<sup>1</sup> Wohl schon zum Ende des Jahrhunderts hin stellten Drucke die Mehrheit der hergestellten Bücher dar.<sup>2</sup> Gleichzeitig wurde die Handschrift, wie zahllose Beispiele belegen, nie gänzlich verdrängt. Da sich in Inkunabeln – den mit beweglichen Lettern gedruckten Büchern des 15. Jahrhunderts – zahlreiche handschriftliche Elemente finden, soll in diesem Aufsatz untersucht werden, wie sich die Funktion, Nutzung und die Anwendungsbereiche von Handschriftlichkeit durch das Aufkommen des Drucks veränderten.

Eine gängige Beobachtung zum Frühdruck sind die Ähnlichkeiten zwischen Manuskripten und Drucken der Zeit. Letztere werden meist als Imitation beschrieben.<sup>3</sup> Ein beliebtes Beispiel hierfür ist der Vergleich der Gutenberg-Bibel mit deren handschriftlichen Vorläufern und Zeitgenossen.<sup>4</sup> Besonders eindrücklich ist die Gegenüberstellung mit einer handgeschriebenen Bibel, die ungefähr zeitgleich in Mainz hergestellt wurde. Beide wurden jahrelang im Foyer der Library of Congress in Washington DC in unmittelbarer Nähe zueinander in großen Holzvitrinen präsentiert.<sup>5</sup> Auf den ersten Blick weisen sie in der Tat große Ähnlichkeiten auf. Diese röhren zunächst von ihrer physischen Größe und dem zweispaltigen Layout mit großzügigen Rändern her. Hinzu kommen Kolumnentitel und ähnliche Zeilenzahlen. Das unmittelbare Erscheinungsbild, das durch die Materialität und Farbwahl geprägt wird, drängt sich so den Betrachterinnen und Betrachtern bei der Gegenüberstellung auf. Die Rubrizierungen und Ausfertigungen unterstreichen die Ähnlichkeiten des Erscheinungsbilds.

Grundsätzlich wird in der Forschung das Nebeneinander von Handschrift und Druck betont.<sup>6</sup> Teils wird gar für die Inkunabelzeit von „konkurrierende[n] Erscheinungsformen des Buchs“<sup>7</sup> gesprochen. An den frühen Drucken wird jedoch deutlich, dass in vielen Fällen das Miteinander von Handschrift und Druck die Norm darstellte.<sup>8</sup>

---

1 Vgl. Füssel 2004, 221–234; Rautenberg 2000, 236–247; Wagner 2012, 11–26.

2 Vgl. Needham 2015, 247–274; Buringh/Zanden 2009, 409–445; Neddermeyer 1998.

3 Vgl. Beier 2013, 168–179.

4 Vgl. Schlechter 1997, 13.

5 Vgl. *Giant Bible of Mainz* und *Gutenbergbibel*.

6 Vgl. Mentzel-Reuters 2013, 411–442; Augustyn 2003, 5–47; Schlechter 1997, 13–24.

7 Augustyn 2003, 6.

8 Zum Miteinander von Handschrift und Druck vgl. Schmitz 2018, 11–41. Zu weiteren Formen und Funktionen von Handschriftlichkeit in der Zeit des frühen Drucks vgl. den Beitrag von Saskia Limbach in diesem Band.

---

Dieser Beitrag ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ entstanden (Teilprojekt A06 „Die papierene Umwälzung“). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

So finden sich in den frühen Drucken zahlreiche handschriftliche Elemente, die im Folgenden systematisiert werden. Der vorliegende Beitrag stützt sich vor allem auf Inkunabeln aus Speyerer Produktion, die im Rahmen der Bearbeitung meiner Dissertation „Kooperation und Innovation im Speyerer Buchdruck des ausgehenden Mittelalters“ untersucht wurden.<sup>9</sup> Anliegen des Beitrags ist eine Systematisierung,<sup>10</sup> aber keine quantitative oder vollumfängliche Auswertung der Phänomene. Im Zentrum stehen dabei handschriftliche Interventionen in gedruckten Artefakten und die Frage, inwieweit diese funktionalisiert werden können.

Vier maßgebliche Kategorien von Handschriftlichkeit, die sich in Inkunabeln finden lassen, sind erstens die Fertigstellung der Bücher, zweitens das Verbessern bzw. Ausbessern, drittens Nutzung und Ergänzung auf einer textuellen Ebene sowie viertens das Personalisieren. Diese vier Kategorien sollten dabei nicht hierarchisch gedacht werden. Sie bauen nicht aufeinander auf und bedingen sich in der Regel nicht. Vielmehr können in vielen Inkunabeln Elemente mehrerer Kategorien oder in seltenen Fällen auch gar keine handschriftlichen Anteile zu finden sein. Eine Inkunabel gänzlich ohne handschriftliche Elemente deutet jedoch darauf hin, dass sie nicht fertiggestellt und gegebenenfalls auch nie genutzt wurde. Einige Beispiele, die im Folgenden vorgestellt werden, lassen sich auch mehr als nur einer Kategorie zuordnen. Die Systematisierung ist daher als Hilfestellung zu verstehen, um Handschriftlichkeit in Inkunabeln sichtbar zu machen und deren Funktion praxeologisch zu erfassen. Einige Beispiele erfüllen dabei mehrere der genannten Funktionen gleichzeitig. Alle Beispiele verdeutlichen zudem, dass der Druck die Handschriftlichkeit nicht verdrängte, sondern die Formen, Funktionen und Wertzuschreibungen veränderte.

## Fertigstellung von Inkunabeln

Die Fertigstellung von Inkunabeln lässt sich am schon angerissenen Beispiel der Gutenberg-Bibel verdeutlichen. Ein Grund, weshalb sich die gedruckte und handschriftliche Bibel so ähnlich sehen, sind die Initialen, Lombarden und Rubrizierungen.<sup>11</sup> Darunter sind die in Rot und teils Blau gehaltenen Initialen zu Beginn von Absätzen oder Abschnitten, aber auch die kleinen roten Markierungen oder teils auch ganze Wörter, Sätze und Überschriften zu verstehen. In Inkunabeln wurden in der Regel Felder frei gelassen, die dann von Rubrikatoren – den Rotschreibern – ausgefüllt wurden.<sup>12</sup> In wenigen Fällen wurden auch Teile des Texts in Rot gedruckt. Dies

---

<sup>9</sup> Vgl. Schweitzer-Martin 2022. Einen Überblick zur Forschung des Projektes findet sich in Schneidmüller/Schweitzer-Martin 2020, 137–143. Ein kurzer Überblick zum Druckort Speyer findet sich bei Harthausen 1981, 9–46.

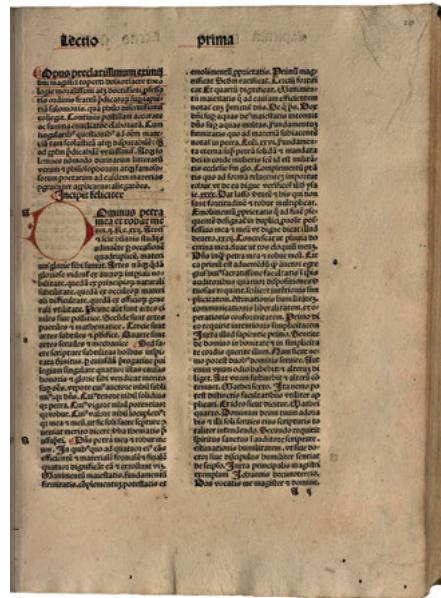
<sup>10</sup> Ähnliche Beobachtungen, die jedoch weniger systematisch sind, finden sich bei Schmitz 2018, 18–22.

<sup>11</sup> Zu den Rubrizierungen Augustyn 2003, 15; Kluge (Hg.) 2019, 49.

<sup>12</sup> Vgl. Schmitz 2018, 302–321.



**Abb. 1:** Robertus Holkot, *Super sapientiam Salomonis* (ULB Sachsen-Anhalt [Halle], Ink B 132), fol. 20<sup>r</sup>.



**Abb. 2:** Robertus Holkot, *Super sapientiam Salomonis* (ULB Darmstadt, Inc. IV 276), fol. 20<sup>r</sup>.

war in Speyer vor allem bei liturgischen Drucken wie Messbüchern der Fall.<sup>13</sup> Denn diese wurden herkömmlich mit einer hohen Zahl an roten Passagen versehen. Der Rotdruck wurde in der Inkunabelzeit jedoch insgesamt nur selten eingesetzt, da er einen erheblichen Mehraufwand darstellte.<sup>14</sup>

Der Regelfall war, dass die Drucke erst nach der Produktion und nicht von den Druckereien rubriziert wurden. Dies wird unter anderem daran sichtbar, dass verschiedene Exemplare einer Ausgabe sehr unterschiedlich ausgestaltet sein konnten.<sup>15</sup> Während beispielsweise das Exemplar eines Bibelkommentars zum Buch der Weisheit aus dem Jahr 1483,<sup>16</sup> das heute in Halle (vgl. Abb. 1) aufbewahrt wird, zwar elaborierte Initialen aufweist, ist das Exemplar in Darmstadt (vgl. Abb. 2) mit sehr einfachen Initialen aber dafür mit zahlreichen kleineren Rubrizierungen versehen. Im Hallenser Exemplar findet sich eine kunstvoll ausgestaltete D-Initialie in Rot und Grün, die stark verziert ist. Der übrige Text ist jedoch anders als das Darmstädter Exemplar nicht weiter rubriziert, bei dessen Gestaltung viele kleine Rubrizierungen und Unterstrichungen auffallen.

<sup>13</sup> Vgl. exemplarisch GW 5180, GW 5212, GW M24127.

<sup>14</sup> Zum Rotdruck vgl. Upper 2014, 477–522; Stijnman/Savage 2015, 11–22; Dane 1999, 131–145.

<sup>15</sup> Vgl. Augustyn 2003, 14–15; Schmitz 2018, 307–311.

<sup>16</sup> Holkot, Robertus: *Super sapientiam Salomonis*. Speyer: Peter Drach d. M., 26.II.1483. 2° (GW 12885).

Die endgültige Gestalt der Seiten wird durch die handschriftlichen Elemente bestimmt. Zwar könnte man auf den ersten Blick meinen, dass es sich um unterschiedliche Bücher handelt, der genauere Vergleich zeigt jedoch, dass der gedruckte Text identisch ist und die Unterschiede nur auf der handschriftlichen Ebene festzustellen sind.

Oftmals sind auch Inkunabeln zu finden, die nur teilweise rubriziert wurden oder keine Rubrizierungen aufweisen. Dies ist ein weiterer Indikator dafür, dass die Inkunabeln meist nicht in den Druckereien rubriziert wurden, sondern erst von den Endkunden oder Händlern. Bemerkenswert ist, dass für die Initialen häufig der vorgesehene Buchstabe klein vorgedruckt wurde. Abb. 3 zeigt ein solches Exemplar, in dem ein V vorgedruckt und nicht ausgefertigt wurde. In einem anderen Exemplar (vgl. Abb. 4) ist das V ausgeführt und fällt unter der roten Tinte nur bei genauerem Hinsehen auf. Zudem sind neben der ausgeführten Initialie auch Rubrizierungen zu erkennen.

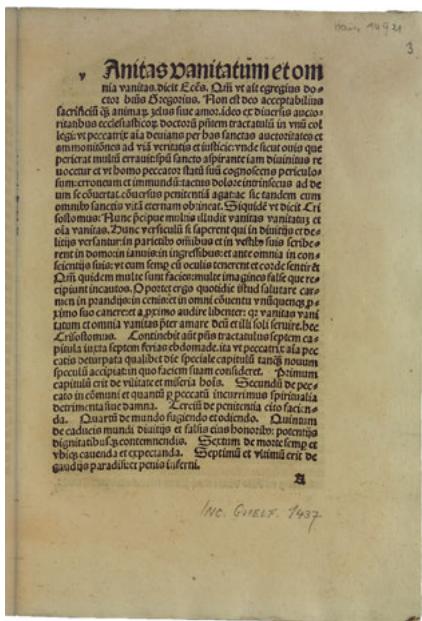


Abb. 3: Jacobus de Gruytrode, *Speculum aureum animae peccatricis* (HAB Wolfenbüttel, A: 24.3 Rhet. [3]), fol. 3<sup>r</sup>.

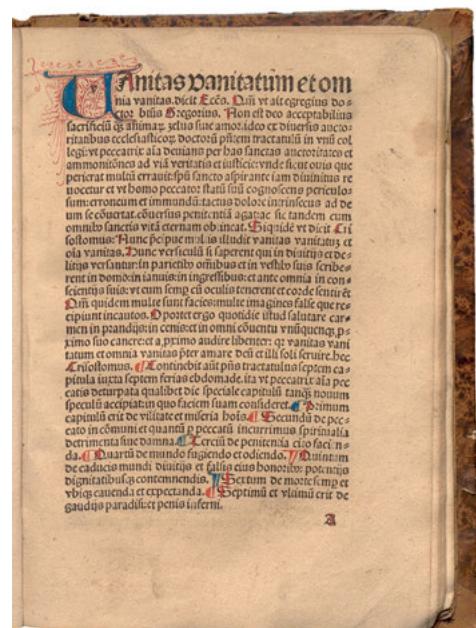


Abb. 4: Jacobus de Gruytrode, *Speculum aureum animae peccatricis* (Paderborn AkadB, 3 in 142), fol. 3<sup>r</sup>.

Monika Unzeitig hat für die Ausführung von Initialen in volkssprachigen Bibeldrucken bemerkenswerte Beobachtungen gemacht, die eine Erklärung dafür bieten können, warum diese vorgedruckt wurden. Das Buch Genesis beginnt in deutschsprachigen Ausgaben meist mit einem gedruckten M. Die Rubrikatoren füllten das Feld für die Initialie teils mit dem Buchstaben A und teils mit einem I aus. Der Text begann folglich

in einigen Fällen mit ‚Am Anfang‘ und in anderen Fällen ‚Im Anfang‘.<sup>17</sup> Inhaltlich stellt dies zwar keinen großen Unterschied dar, jedoch zeigt das Beispiel, dass Freifelder ohne vorgedruckte Initialen eine gewisse Deutungsoffenheit aufweisen konnten. Gerade bei verbindlichen Texten, sei es religiöser oder rechtlicher Natur, galt es jedoch, Abweichungen vom approbierten Text zu vermeiden. Zudem vereinfachte der Vordruck die Tätigkeit der Rubrikatoren.

In selteneren Fällen wurden aber auch von den Druckereien bzw. Buchhändlern fertig rubrizierte Inkunabeln angeboten.<sup>18</sup> Dem Rechnungsbuch Peter Drachs d. M., einem der Drucker in Speyer,<sup>19</sup> lässt sich entnehmen, dass er so beispielsweise einige Inkunabeln an Hans Melber zur Rubrizierung übergab. Dieser war in Neustadt, also unweit von Speyer, als Pfarrer tätig. Für seine Nebenbeschäftigung als Rubrikator erhielt er von Drach drei Gulden. Diese wurden jedoch nicht in bar ausbezahlt, sondern in Form mehrerer Buchexemplare abgegolten, die er dann auf eigene Rechnung weiterverkaufte. Melber nahm zudem auch weitere Bücher zum Verkauf von Drach ab.<sup>20</sup> Die handschriftliche Rubrizierung war ein festes Element, das sich in vielen Inkunabeln finden lässt. Wohl bedingt durch Konvention und den Arbeitsaufwand war es im 15. Jahrhundert üblich, dass diese handschriftlich vollzogen wurden.

Ein weiterer Bereich der Fertigstellung sind Formulardrucke aller Art. Besonders häufig wurden Ablassbriefe und Schützenbriefe gedruckt. Beide Gattungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Freifelder aufweisen, die handschriftlich gefüllt werden mussten. Sie waren für Druckereien meist sehr attraktiv, da sie auf Grund des geringen Umfangs schnell hergestellt werden konnten und so die Druckereien weniger stark in Vorleistung gehen mussten als bei umfangreicheren Werken. Denn Einblattdrucke hatten den großen Vorteil, dass sie unmittelbar verkauft werden konnten und nicht gewartet werden musste, bis die letzte Lage des Buches hergestellt worden war.<sup>21</sup>

Aus Speyer, aber auch zahlreichen anderen Druckorten, sind sogenannte Schützenbriefe überliefert.<sup>22</sup> Es handelt sich dabei um Einladungen zu volksfestartigen Veranstaltungen, die unter anderem Wettkämpfe wie Armbrustschießwettbewerbe umfassten. Diese Einladungsschreiben enthielten in der Regel ein Freifeld, in dem handschriftlich der Adressat eingetragen werden konnte. Die handschriftliche Ergänzung war in diesem Fall deutlich effektiver und einfacher, als bei jedem zu druckenden Exemplar im Satz den Adressaten zu ändern. Im vorliegenden Beispiel (vgl. Abb. 5) aus Speyer wurden Bürgermeister und Rat der Stadt Straßburg eingetragen. Dieser Schützenbrief ist nur in diesem einen Exemplar erhalten, es kann jedoch mit hoher

---

<sup>17</sup> Vgl. Unzeitig 2020, 135–182, besonders S. 142.

<sup>18</sup> Vgl. Hellinga 2009, 11–13.

<sup>19</sup> Zu Drach vgl. Harthausen 1977, 7–29; Mäkeler 2005.

<sup>20</sup> Vgl. Geldner 1964, 47.

<sup>21</sup> Vgl. Limbach 2021, 5.

<sup>22</sup> Für die Praxis der Einblattdrucke im Übergang vom Mittelalter in die Frühe Neuzeit im herrschaftlichen Kontext siehe Limbach 2021. Zu den Schützenbriefen vgl. Ostermann 2000, 397–443; Luche 2018, 369–398.

**Abb. 5:** Schützenbrief (Stadtarchiv Straßburg, III 155/16/55).

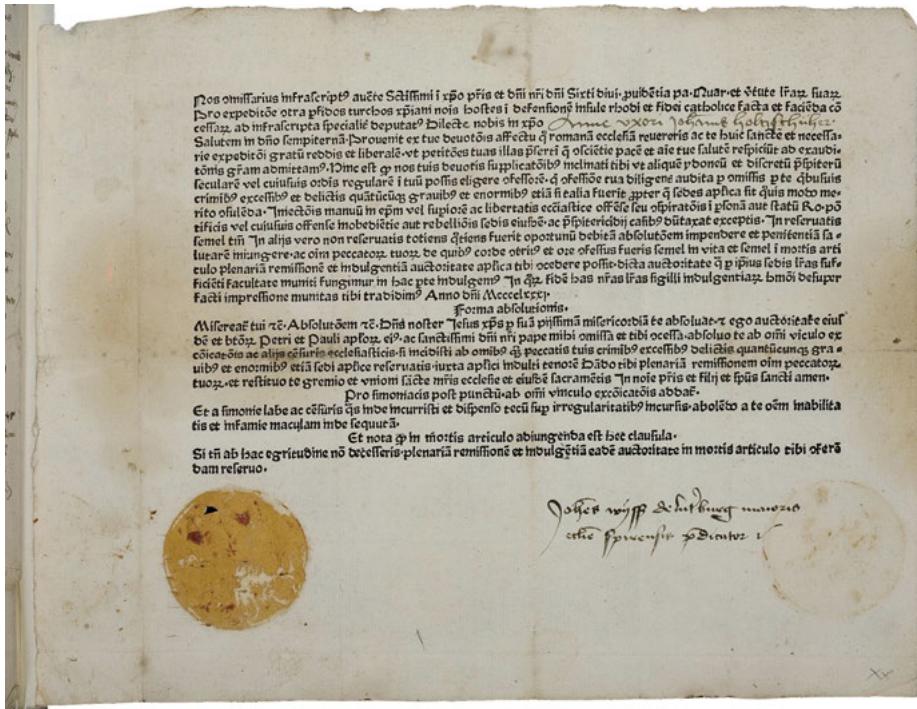


Abb. 6: Ablassbrief (UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 834).

Sicherheit davon ausgegangen werden, dass er in der Region rund um Speyer zirkulierte und die entsprechenden Orte eingetragen wurden. Neben dem Armbrustschießen wurde auch zu verschiedenen anderen Unterhaltungen eingeladen.

Ähnlich formularhaft sind die Ablassbriefe des Spätmittelalters, von denen zahllose Auflagen im 15. Jahrhundert gedruckt wurden, die jedoch gleichzeitig oft schlecht oder nur fragmentarisch überliefert sind.<sup>23</sup> Anhand der überlieferten Exemplare wird deutlich, dass sie zahlreiche Felder enthielten, in die der Name, das Datum und die Ablasssumme eingetragen wurden. Im vorliegenden Beispiel (vgl. Abb. 6) wurde das Namensfeld ausgefüllt. Für das Datum war das Jahr 1481 schon vorgedruckt. Jedoch wurde unmittelbar danach Platz gelassen, um das taggenaue Datum einzufügen. Zuletzt wurde der Ablassbrief auch unterschrieben und gesiegelt. Je nach Exemplar und Art des Ablasses variierte die Anzahl an auszufüllenden Feldern. Viele der überlieferten Exemplare weisen leere Felder auf, da sie als Makulatur auf uns gekommen sind und größtenteils aus Bucheinbänden herausgelöst wurden.<sup>24</sup> Dies könnte daran

23 Vgl. Eisermann 2017, 76–113.

24 Vgl. Eisermann 2000, 148; Eisermann 2017, 77–113. Generell sollte die Verlustrate ganzer Auflagen nicht unterschätzt werden (vgl. Green/McIntyre 2016, 57). Ein eindrückliches Beispiel für einen makulierten Ablassbrief ist Raimundus Peraudi, *Ablassbrief* (Exemplar UB Heidelberg, B 1826 oct. INC:[2]).

liegen, dass überzählige bzw. ungenutzte Exemplare an Buchbinder abgegeben wurden, während ausgefüllte und damit gültige Ablassbriefe zunächst im Besitz einzelner Personen verblieben und daher nicht institutionell überliefert wurden.

Ablassbriefe und Schützenbriefe haben gemeinsam, dass sie nur dann vollständig sinntragend, funktionstragend und fertiggestellt sind, wenn sie um die handschriftlichen Elemente ergänzt wurden. Ohne diese Interventionen sind sie hingegen ohne Aussagekraft und im Fall der Ablassbriefe ohne Wirkung, da entscheidende Informationen fehlen.

Die Herstellung der Dokumente fand also produktionsteilig statt. Der Haupttext wurde gedruckt und der Vollzug beziehungsweise die Anpassung erfolgte handschriftlich. Diese Art der Produktionsteilung war dabei sehr effizient und nutzte die Vorteile beider Techniken aus. Standardisierte Texte konnten durch den Druck zahlreich und schnell reproduziert werden, während die individuellen Teile handschriftlich eingefügt wurden. Alle Beispiele aus dem Bereich der Fertigstellung haben damit gemeinsam, dass Produktionsschritte aufgeteilt wurden und damit wohl zum einen effektiver und zum anderen dezentral bearbeitet werden konnten.

## Verbesserungen und Ausbesserungen

Immer wieder unterliefen im Prozess des Druckens und der Buchherstellung Fehler, die erst zu einem späteren Zeitpunkt auffielen. In einigen Fällen finden sich daher Inkunabeln, bei denen Seiten, Druckbögen oder gar ganze Lagen fehlen. Hier ist unklar, wo und warum diese verloren gegangen sind. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich immer wieder Exemplare finden, in denen diese Fehlstellen durch handschriftliche Passagen ersetzt wurden. Der Vergleich mit anderen, vollständigen Ausgaben zeigt, dass die Abschreiber sich in einigen Fällen am gedruckten Original orientierten. Wo und wann diese Ausbesserungen vorgenommen wurden, ist in den meisten Fällen nicht leicht zu beantworten. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Nachdruck einzelner Seiten oder Lagen nicht oder zumindest nur unter sehr hohem Aufwand möglich war und daher Bücher durch handschriftliche Substitute ergänzt wurden.<sup>25</sup> In einigen Fällen wurden zudem Korrekturen am Text vorgenommen<sup>26</sup> und Texte wurden oftmals fortgeführt. Dies lässt sich beispielsweise sehr gut an historiographischen Werken wie Chroniken beobachten.<sup>27</sup> Im Folgenden werden verschiedene Typen der Ausbesserung exemplarisch vorgestellt.

---

<sup>25</sup> Vgl. Schmitz 2018, 19–20.

<sup>26</sup> Vgl. dafür besonders die Beiträge von Klaus-Dieter Herbst und Saskia Limbach in diesem Band.

<sup>27</sup> Exemplarisch lässt sich das an folgenden Exemplaren der *Kölnischen Chronik* beobachten: BSB München, 2. Inc. s. a.306; USB Köln, RHFOL332; HAB Wolfenbüttel, A 131.2 Hist 2°(2); Princeton Scheide Library Oversize 1584.262.271972q.

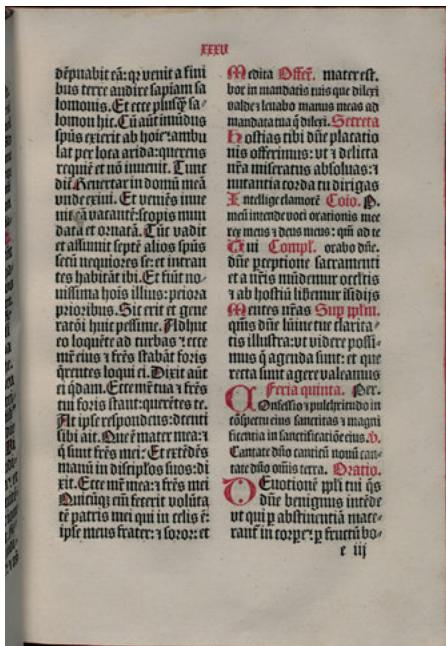


Abb. 7: *Missale Carthusiense* (BSB München, 2 Inc. s. a. 879), fol. 34<sup>r</sup>.

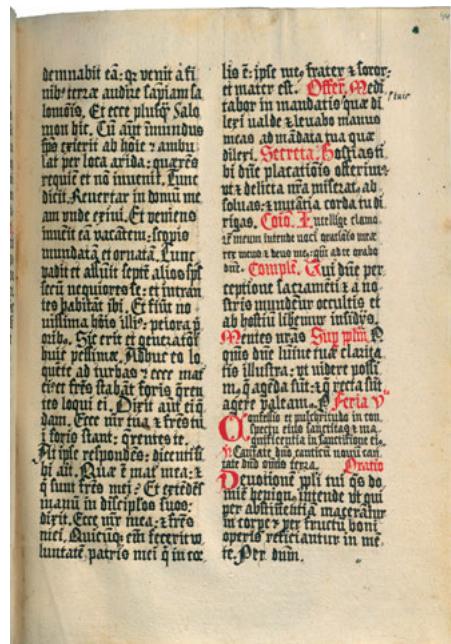


Abb. 8: *Missale Carthusiense* (UB Würzburg, l. t. f. CCXLV), fol. 44<sup>r</sup>.

Im Fall eines *Missale Carthusiense* (vgl. Abb. 7 und 8), das 1496 in Speyer gedruckt wurde, fehlt im Würzburger Exemplar eine halbe Lage. Sowohl der Stil des gedruckten Textes als auch der Initialen wurde bei den handschriftlich ergänzten Seiten aufgenommen.<sup>28</sup> Beim schnellen Blättern durch die Inkunabel fällt dieses Substitut daher kaum ins Auge. Auch kleine Details im Layout wurden berücksichtigt. So finden in der rechten Spalte des Textes Typen unterschiedlicher Größe Verwendung, was sich wiederum auch in unterschiedlichen Zeilenhöhen niederschlägt. Darin, welche Textpassagen kleiner wiedergegeben werden, folgt die handschriftliche Abschrift klar der gedruckten Vorlage. Zwar ist die Textverteilung auf die einzelnen Zeilen leicht anders, auch die Kürzungen unterscheiden sich, jedoch deckt sich, welche Abschnitte größer und welche kleiner gedruckt beziehungsweise abgeschrieben wurden. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass der Abschreiber oder die Abschreiberin sich an einer vollständigen gedruckten Fassung orientierte, um diese ergänzten Seiten zu erstellen.

Ähnliches lässt sich bei einem Vokabularium beobachten, das heute in der BSB München aufbewahrt wird.<sup>29</sup> Auch bei diesem fehlen wie beim Würzburger Missale einige Seiten, jedoch am Ende des Werkes. Diese sind auf vier eingebundenen Blättern

28 Vgl. Abb. 8.

29 Vgl. *Vocabularius Ex quo* (Exemplar BSB München, 2 Inc. c. a. 266c).



Abb. 9: Bernardus Claravallensis, *Sermones* (UB Heidelberg, Q 1272-3-2 A Quart INC), fol. 137<sup>v</sup>/138<sup>r</sup>.

beigefügt. Die Rubrizierung ist auf dieselbe Art wie im übrigen Werk vorgenommen. Das handschriftliche Layout ist jedoch weniger ordentlich als der gedruckte Satz, auch wenn dieser imitiert wird.

Der Vergleich mit einem anderen Exemplar aus der ULB Darmstadt zeigt,<sup>30</sup> dass auch hier der Text wohl von einer gedruckten Fassung übernommen wurde und das Layout imitiert wurde. Dabei lassen sich aber auch kleinere Abweichungen beobachten. Während in der gedruckten Fassung bei Wiederholungen Lücken gelassen wurden, sind diese in der Abschrift ausgeschrieben.

In einem Beispiel aus der UB Heidelberg (vgl. Abb. 9) fehlt nur ein Bogen. Dieser wurde handschriftlich erstellt und an der richtigen Stelle in der Lage eingebunden. Interessanterweise ist der Bogen mitten in der Lage. Das beschriebene Blatt findet sich folglich an zwei Stellen in der Lage.<sup>31</sup>

Alle Beispiele aus diesem Bereich verbindet, dass durch die handschriftliche Intervention ein unvollständiges Buch wieder komplettiert wird. Die Imitation des

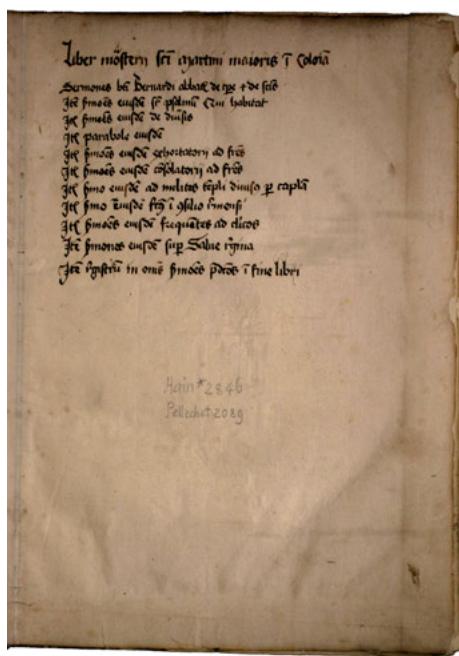
<sup>30</sup> Vgl. *Vocabularius Ex quo* (Exemplar ULB Darmstadt, Inc II 35).

<sup>31</sup> Teils lässt sich auch in Inkunabeln beobachten, dass nur einzelne Zeilen oder auch Teile von Holzschnitten handschriftlich ergänzt wurden. In der Regel scheinen auch hier gedruckte Vorbilder für die „Reparatur“ vorgelegen zu haben. Vgl. exemplarisch folgende Exemplare der *Kölnischen Chronik*: UB München, 2 Inc. germ.82 und USB Köln, RHFOL332#b.

Layouts und des Schriftbilds gelingt unterschiedlich gut. Beim schnellen Durchsehen eines Werks fallen die Ergänzungen jedoch nicht zwingend auf. Bei näherer Untersuchung können häufig Unterschiede in der Schriftfarbe, Details des Layouts und besonders im genutzten Papier festgestellt werden. Letzteres könnte ein Indiz dafür sein, dass die Ausbesserungen nicht in den Druckereien, sondern an anderen Orten vorgenommen wurden.<sup>32</sup>

## Nutzung und Nutzbarmachung

Naheliegende Beispiele für die Nutzbarmachung von Drucken sind handschriftliche Register<sup>33</sup> oder Glossen.<sup>34</sup> Insbesondere umfangreiche Predigtsammlungen, aber auch Textsammlungen anderer Gattungen wurden häufig mit handschriftlichen Registern versehen. Die vorliegende Predigtsammlung (vgl. Abb. 10) enthält *Sermones* unterschiedlicher Autoren, die hier handschriftlich verzeichnet wurden. In diesem Fall ist die Liste den Predigttexten vorangestellt und dient wie ein Inhaltsverzeichnis einer ersten Orientierung im Buch und über dessen Inhalte. Teils wurden auch handschrift-



**Abb. 10:** Bernardus Claravallensis, *Sermones* (USB Köln, GB1V2386), Vorsatzblatt.

<sup>32</sup> Die verwendeten Papiere der ersetzen Blätter weisen in der Regel Wasserzeichen auf, die sich von den übrigen Wasserzeichen in den entsprechenden Inkunabeln unterscheiden.

<sup>33</sup> Zu Registern vgl. Duncan 2019, 263–274; Wellisch 1994, 3–12.

<sup>34</sup> Zur Praxis der Glossierung vgl. Kawakkel 2018, 123–133.

liche Stichwort- oder Themenregister auf diese Art angelegt. Solche Beigaben wurden meist am Anfang oder Ende der Inkunabeln beigegebunden oder, wenn der Platz es erlaubte, auf die Rückseite des Titelblatts oder auf leere Seiten am Ende der letzten Lage eingetragen.<sup>35</sup>

Wie auch in Manuskripten wurden Drucke von ihren Leserinnen und Lesern aktiv genutzt. Nutzung schließt dabei nicht nur das Lesen, sondern auch das Bearbeiten von Texten ein. So finden sich oftmals an den Rändern Glossen mit Kommentaren oder in den Texten Hervorhebungen, Korrekturen und Hinweise.<sup>36</sup>

Auf einer Seite einer Predigtsammlung, die 1492 gedruckt wurde (vgl. Abb. 11), wird deutlich, wie hierfür die Ränder genutzt wurden. Bei entsprechendem Layout konnte aber auch der Raum zwischen zwei Kolumnen gefüllt werden. Jedoch erlaubten gerade die breiten Ränder, die bei Inkunabeln im Folio-Format nicht ungewöhnlich waren, eine ausgiebige Kommentierung. Abgeschnittene handschriftliche Glossen, wie sie auch hier zu sehen sind, sind zudem häufig ein Beleg dafür, dass Inkunabeln im Laufe der Zeit beim Binden immer wieder beschnitten wurden. Neben breiten Rändern erlaubten auch andere Layout-Varianten ergänzende handschriftliche Bearbeitung.

Einige Drucke wurden zudem auch mit einem Zeilendurchschuss versehen, der dazu einlud, diesen handschriftlich zu füllen. In Speyer produzierte beispielsweise Konrad Hist eine Terenz-Ausgabe mit einem solchen Layout.<sup>37</sup> Insbesondere Texte, die in einem didaktischen Kontext verwendet wurden, verfügten über durchschossene Zeilen und erlaubten so beispielsweise das Mitschreiben oder das unmittelbare Kommentieren der Texte.<sup>38</sup>

Die drei Beispiele Register, Glossierung und Durchschuss unterscheiden sich in ihrer Funktion und Anlage. Dieser Bereich könnte um handschriftliche Foliierung, Kolumnentitel oder Überschriften ergänzt werden. Jedoch lassen sich hier ähnliche Beobachtungen treffen, dass die Analyse des Layouts aufzeigt, inwieweit handschriftliche Ergänzungen durch die Anlage der Werke schon intendiert waren. Zudem kann je nach Position der Ergänzungen auch die Intention der handschriftlichen Intervention ermittelt werden.

---

<sup>35</sup> Zu Verzeichnissen in Büchern vgl. Blair 2020, 169–194; Zedelmaier 2013, 503–533.

<sup>36</sup> Vgl. Kawakkel 2018, 123–138.

<sup>37</sup> Vgl. Publius Terentius Afer, *Comoediae*.

<sup>38</sup> Für weitere Beispiele vgl. Leonhardt 2015, 232–249. Weitere Beispiele für Interlinearglossen finden sich bei Schmitz 2018, 19.

## Dominica secunda aduentus

niet interitus. Iudei autem querent et scita ecclesia  
usque ad finem mundi pacifice perficeret. quod tunc  
fraudulentia diaboli penitus deficieret.  
**De codem Sermo. IX**

Be codem Wermo. IX

**I**debut filiu*m* ho*m*

minis venientiæ cu[m] p[re]terit m[od]i. Glo-  
Mali videb[us] vñ stundent boni videbunt  
vñ letent. Lu. xii. In ista dñica agit de adue-  
tū in iudicij. Pr[ed]icti futuris ad amorem  
q[ui] in eo p[ro]p[ri]e t[em]p[or]e nō s[er]uit p[er] carnis alsumptum.  
Eccl. viii. Omnes ial diligunt sibi sile. Scđo  
incutit non terrorez, p[er]cepit no[n] exsilio  
nē. Und p[er]. A iudicij em tuis timui. Dec-  
duo nob[is] marie sūt necessaria. Per amorem  
p[er]ficiunt in bono. Job. cxiij. Qui diligunt me  
mādara mea p[ro]ficit. Et q[uod] timore retrahimur  
a malo. Eccl. i. Timor d[omi]ni expellit peccatum

Scindit aut̄ p̄ multa strigere in iudicio.  
Si p̄ potest cogitare sed fideliter erit ab ore male vite. **P**rimū terribilis aspectu isti iudicis videat. De q̄ aug. Nullaten reprobi sustinere oī tormentis q̄ facit iuri iudicis videat. Malach. iii. Quis enim stabat ad videntiū eis ipse enim omnibus glorias et quis ad portandum. Es. xxv. Ardens furore et quis ad portandum. Apoc. vi. Tunc dicentes montibus et petris cadit nos et absconde nos a saeculē sedens ubi rorat. Rab tu agni. Iudicis omnis malitiae erit agnus. et tunc fremet erit leo. Amos. iii. Quasi leo rugitur quis non tembit. Quā bonabilis et timidus erit alpectus iudicis poterit p̄ ḡb. Job. xiiii. Qui nimis tribuitur in inferno pregar me te. **H**eroes siue comedā siue bibā sua culū aliud saci sibi insponante vide aurib⁹ meis ista vox tuetur terribilē. Surgit enim mortui vētē ad iudicium. **T**er. Cle mīhi misero cui venierit ista dies uita. et agri erit libato in quō oī actas mee et cogitationes p̄ntē dño recitatib⁹. Tunc dimisio capite p̄ fasciū sc̄tis statu trepidis et anhīs. vptore cōmemorans cōmissa scelerē meoz. cū dīc me. Ecclēb⁹ zoḡ tuis. Legitēm in vitas patr̄z q̄ abbas. Amor dicit cuidam fratrem q̄ntib⁹ ei ex monasterio edificatiō. Vade et facte cogitationē q̄lem facili sit dñi in carcere. Ita enī interrogat̄ vbi est iudex et qui sent. Et hīa inter expectationē penaz suar̄ plorant et cruciantur. Sic b̄z hīa siam obliuiscare dicens. Ne mīhi q̄ debeo stare nisi triunfali sp̄z et actuū meoz reddere omnēm. Et cum sic meditatus fuerit potero salutem fieri. **S**ed cōprobatio p̄t̄ quā fateri poteris. Objetat enim ex oīdīū q̄ā cōmpenſat p̄ domino beneficj passionis sue. I. crucif. lan. clavos. corona. et cīcātrices vulnerū q̄ in corpore tuo habebit. **T**h̄z Aug. Dis cīcātrices

**Abb. 11:** Paratus, *Sermones*, (KU Ingolstadt 13/1 B VII 868), fol. 6<sup>v</sup>.

## Personalisierungen

Die wohl typischste Form der Personalisierung sind Kauf- und Besitzvermerke. Private Eigentümerinnen und Eigentümer sowie Institutionen nutzten diese unterschiedlich intensiv. Manche trugen nur ihren Namen ein, andere wiederum versahen die Inkunabeln mit zahlreichen Informationen wie dem Kaufjahr und Preis, die sehr hilfreich bei der Untersuchung von frühen Drucken sind.<sup>39</sup> In diesem Bereich werden starke Kontinuitäten zwischen handgeschriebenen und gedruckten Büchern sichtbar. Durch handschriftliche Personalisierungen konnten Büchersammlungen oder Bibliotheken rekonstruiert werden.<sup>40</sup> Hinzu kamen noch weitere materiale Merkmale wie Einbände, die hier jedoch außen vor bleiben sollen.<sup>41</sup>

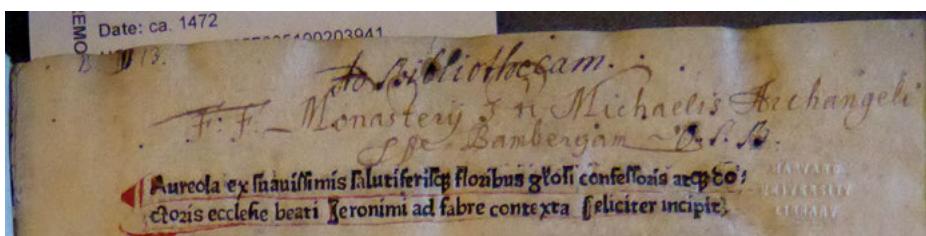


Abb. 12: Lopus de Olmeto, *Aureola* (Houghton Library, Harvard University Inc 2322 [16.5]), fol. 1<sup>r</sup>.

Diese Eingangsseite (vgl. Abb. 12) einer Inkunabel in der Houghton Library der Universität Harvard zeigt einen typischen Besitzvermerk. Dieser verweist auf das Kloster St. Michael in Bamberg. Dieses wurde 1802 im Zuge der Säkularisation aufgelöst.<sup>42</sup> Die Inkunabeln der zahlreichen bayerischen Klosterbibliotheken wurden zunächst in München gesammelt und Dubletten wurden teilweise verkauft und gelangten so mit der Zeit unter anderem in Sammlungen in den USA.<sup>43</sup> Diese handschriftlichen Vermerke sind heute wichtige Quellen für die Provenienzforschung. Gerade wenn sie, wie in diesem Fall, auf der ersten Seite angebracht wurden, lassen sie sich anders als Einbände oder Vorsatzblätter kaum ohne Beschädigung des Buchs entfernen.

Zur einfacheren Handhabung in Bibliotheken und Vereinheitlichung der Bestände wurden Inkunabeln sowie auch andere Bücher mit Titelblättern oder handschriftlichen Etiketten auf dem Einband versehen. Oftmals wurde auch der Buchschnitt beschriften, damit geschlossene Inkunabeln von außen identifiziert werden konnten.<sup>44</sup> All diese Beschriftungen waren mit der Drucktechnik der Zeit kaum sinnvoll möglich.

<sup>39</sup> Vgl. Dondi 2013, 83–101.

<sup>40</sup> Exemplarisch sei hier auf Brinkhus 1980, 1–109 verwiesen.

<sup>41</sup> Zur Methodik und dem Potential der Einbandforschung vgl. Helwig 1970; Schunke 1978.

<sup>42</sup> Zum Kloster Michelsberg in Bamberg vgl. Weiß 2007, 227–246.

<sup>43</sup> Vgl. Ruf 2000, 119–126.

<sup>44</sup> Zu Bibliotheken des Mittelalters vgl. Kluge (Hg.) 2019, 90–100.



**Abb. 13:** Petrus De Aquila, *Quaestiones* (Beinecke Library, 2018 Folio 117), Fußschnitt.

Ein Beispiel für eine Beschriftung des Fußschnitts findet sich hier auf einer Inkunabel aus der Beinecke Library der Yale University (vgl. Abb. 13). Eine solche Beschriftung zeigt auch, dass die Inkunabeln zeitgenössisch meist liegend gelagert wurden.<sup>45</sup> Die handschriftlichen Elemente erlauben hier wie auch im vorhergehenden Abschnitt Einblicke in die Nutzungs- und Aufbewahrungspraktiken der Zeit. Beim Neubinden von Inkunabeln wurden diese meist beschnitten, wie auch an Abb. 11 sichtbar wurde. Dabei gingen Beschriftungen auf dem Fuß-, Kopf oder Seitenschnitt der Bücher verloren.

## Fazit

Wenn man eine Inkunabel in die Hand nimmt, ist es sehr wahrscheinlich, dass darin auch handschriftliche Elemente zu finden sind. Anteilig findet sich zwar meist mehr gedruckter Text in einer Inkunabel als Handschriftliches, jedoch können die handschriftlichen Elemente wichtige Funktionen einnehmen. Diese wurden teils von den Herstellern der Drucke von Anfang an eingeplant und intendiert. Dafür sprechen Freifelder und andere Freiräume wie Durchschüsse im Layout. In anderen Fällen sind die handschriftlichen Elemente auf die verschiedentliche Nutzung, Verbesserung oder auch auf Substitute für fehlende Textteile zurückzuführen. Diese sind also nicht unbedingt in der ursprünglichen Anlage der Inkunabeln intendiert, nehmen aber eine wichtige Rolle ein.

Grundsätzlich stellt sich bei der Erforschung des Phänomens jedoch ein Problem. Digitalisierte Inkunabeln weisen oftmals eher wenige handschriftliche Elemente auf, da für die Digitalisierungsinitiativen aus verschiedenen Gründen, wenn möglich, Exemplare ausgewählt werden, die möglichst wenig Gebrauchsspuren aufweisen und einen gewissermaßen ursprünglichen Charakter haben. Darunter sind Exemplare in ihrem Zustand gemeint, wie sie vollständig die Offizin verlassen haben. Sie sollen eine Art Idealzustand spiegeln.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Kluge (Hg.) 2019, 82.

<sup>46</sup> Vgl. Wagner 2010, 92.

Im Hinblick auf das Verhältnis von Handschrift und Druck möchte ich für die Inkunabelzeit dafür plädieren, dass beide sich gegenseitig bedingen und gemeinsam gedacht werden sollten. Die Drucker sahen die beweglichen Lettern wohl als alternativen Weg des Schreibens, wenn Texte in höherer Auflage kopiert werden sollten. Gleichzeitig wären ohne die handschriftlichen Elemente viele der Wiegendrucke unvollständig bzw. unfertig. Dies zeigen allein schon die unzähligen Rubrizierungen und Initialen. In gewisser Weise übernahmen also die Druckereien zunächst nur die Aufgaben der Schreiber und nicht der Rubrikatoren, die vielmals im Mittelalter getrennte Berufe waren. Wichtig ist darüber hinaus im Blick zu behalten, dass viele Inkunabeln erst durch die handschriftliche Ausfertigung ihre abschließende Funktion erhalten und ihre volle Nutzbarkeit entfalten. Somit ist die Handschrift ein wichtiger Teil der Drucke. Handschrift und Druck können nur gemeinsam verstanden werden und ergänzen sich gegenseitig. Handschrift und Druck standen also nicht in Konkurrenz zueinander, sondern wurden situativ und arbeitsökonomisch miteinander kombiniert. Schon bei den frühesten Drucken mit beweglichen Lettern sind folglich Transformationen und Umbewertungen zu beobachten, die sich in den folgenden Jahrhunderten weiter ausdifferenzierten.

## Bibliographie

### Quellen

- Giant Bible of Mainz*, Library of Congress, Washington D. C., MS 8 olim Rosenwald 28, <https://www.loc.gov/exhibits/bibles/the-giant-bible-of-mainz.html> (Stand: 20.12.2021).
- Gutenbergbibel* [Mainz: Drucker der 42zeiligen Bibel (GW 4201) (Johann Gutenberg), um 1454/55, nicht nach August 1456]. 2° (GW 4201), Library of Congress, Washington D. C., BS75 1454, <https://www.loc.gov/exhibits/bibles/the-gutenberg-bible.html> (Stand: 20.12.2021).
- Kölnische Chronik*. Köln: Johann Koelhoff d. J., 23.VIII.1499. 2° (GW 6688), BSB München, 2. Inc. s. a. 306; HAB Wolfenbüttel, A 131.2 Hist 2°(2); Princeton Scheide Library Over-size 584.262.27.1972q; UB München, 2 Inc. germ. 82; USB Köln, RHFOL332; USB Köln, RHFOL332#b.
- Missale Carthusiense*, [Speyer: Peter Drach d. M. für Hendrik Eckert, nicht nach 1496]. 2° (GW M24135). ULB Darmstadt, Inc II 35.
- Publius Terentius Afer, Comoediae* [Speyer: Konrad Hist], 1495. 4° (GW M45478), Gutenberg-Museum Bibliothek, k Ink 781, Nr. 2.
- Raimundus Peraudi, *Ablassbrief zum besten des Kampfes gegen die Türken*. 1489, lat. [Memmingen: Albrecht Kunne, vor 5.IV.1489]. (M3078010), UB Heidelberg, B 1826 oct. INC:[2], [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/ip00261667\\_a/0001](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/ip00261667_a/0001) (Stand: 20.12.2021).
- Vocabularius Ex quo*, Speyer: Peter Drach d. M., 1482. 4° (GW M51107), BSB München, 2 Inc. c. a. 266c; ULB Darmstadt, Inc II 35.

## Forschungsliteratur

- Augustyn, Wolfgang (2003), „Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck in Deutschland – Versuch einer Skizze aus kunsthistorischer Sicht“, in: Gerd Dicke u. Klaus Grubmüller (Hgg.), *Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck* (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 16), Wiesbaden, 5–47.
- Beier, Christine (2018), „Modelle für Gutenberg und Co.“, in: Jeffrey F. Hamburger u. Maria Theißßen (Hgg.), *Unter Druck. Mitteleuropäische Buchmalerei im 15. Jahrhundert* (Buchmalerei des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa 15), Petersberg, 168–179.
- Blair, Ann (2020), „Managing Information“, in: James Raven (Hg.), *The Oxford Illustrated History of the Book*, Oxford, 169–194.
- Brinkhus, Gerd (1980), „Die Bücherschaffung Konrad Hagers für die Universität Tübingen im Jahre 1539. Eine Studie zum ältesten erhaltenen Bestand der Tübinger Universitätsbibliothek“, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 14, 1–109.
- Buringh, Eltjo/Zanden, Jan Luiten van (2009), „Charting the ‚Rise of the West‘: Manuscripts and Printed Books in Europe. A Long-Term Perspective from the Sixth through Eighteenth Centuries“, in: *The Journal of Economic History* 69 (2), 409–445.
- Dane, Joseph A. (1999), „Two-Color Printing in the Fifteenth Century as Evidenced by Incunables at the Huntington Library“, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 74, 131–145.
- Dondi, Cristina (2013), „15Cbooktrade‘. An Evidence-based Assessment and Visualization of the Distribution, Sale, and Reception of Printed Books in the Renaissance“, in: *Gazette du livre médiéval* 60, 83–101.
- Duncan, Dennis (2019), „Indexes“, in: Dennis Duncan u. Adam Smith (Hgg.), *Book Parts*, Oxford, 263–274.
- Eisermann, Falk (2000), „Auflagenhöhen von Einblattdrucken im 15. und frühen 16. Jahrhundert“, in: Volker Honemann, Sabine Griese, Falk Eisermann u. Marcus Ostermann (Hgg.), *Einblattdrucke des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Probleme, Perspektiven, Fallstudien*, Tübingen, 143–177.
- Eisermann, Falk (2017), „Fifty Thousand Veronicas. Print Runs of Broadsheets in the Fifteenth and Early Sixteenth Centuries“, in: Andrew Pettegree (Hg.), *Broadsheets. Single-Sheet Publishing in the First Age of Print* (Library of the Written Word 60/The Handpress World 45), Leiden/Boston, 76–113.
- Füssel, Stephan (2004), „Die Erfindung des Buchdrucks um 1450“, in: Georg Scheibelreiter (Hg.), *Höhepunkte des Mittelalters*, Darmstadt, 221–234.
- Geldner, Ferdinand (1964), „Das Rechnungsbuch des Speyrer Druckherrn, Verlegers und Großbuchhändlers Peter Drach“, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 5, 1–196.
- Green, Jonathan/McIntyre, Frank (2016), „Lost Incunable Editions: Closing in on an Estimate“, in: Flavia Bruni u. Andrew Pettegree (Hgg.), *Lost Books. Reconstructing the Print World of Pre-Industrial Europe* (Library of the Written Word 46/The Handpress World 34), Leiden, 55–72.
- Harthausen, Hartmut (1977), „Peter Drach der Mittlere (um 1450–1504)“, in: Kurt Baumann (Hg.), *Pfälzer Lebensbilder*, Bd. 3, Speyer, 7–29.
- Harthausen, Hartmut (1981), „Das erste Jahrhundert des Speyerer Buchdrucks“, in: Jürgen Vorderstemann (Hg.), *Speyerer Buchdruck in fünfhundert Jahren*, Speyer, 9–46.
- Hellinga, Lotte (2009), „Sale Advertisements for Books Printed in the Fifteenth Century“, in: Robin Myers, Michael Harris u. Giles Mandelbrote (Hgg.), *Books for Sale. The Advertising and Promotion of Print since the Fifteenth Century* (Publishing pathways), New Castle/London, 1–25.
- Helwig, Hellmuth (1970), *Einführung in die Einbandkunde*, Stuttgart.
- Kluge, Mathias (Hg.) (2019), *Handschriften des Mittelalters. Grundwissen Kodikologie und Paläographie*, Ostfildern.
- Kwakkel, Erik (2018), *Books Before Print* (Medieval Media Cultures), Leeds.

- Leonhardt, Jürgen (2015), „Hören, Lesen, Schreiben. Vorlesungsdrucke in Wien zu Beginn des 16. Jahrhunderts“, in: Heidrun Rosenberg u. Michael Viktor Schwarz (Hgg.), *Wien 1365. Eine Universität entsteht*, Wien, 232–249.
- Limbach, Saskia (2021), *Government Use of Print. Official Publications in the Holy Roman Empire, 1500–1600* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie Frankfurt am Main 326), Frankfurt a. M.
- Luche, Jean-Dominique delle (2018), „Sportliches Engagement und städtischer Wettbewerb. Schützenfeste als Ausdruck der Konkurrenz im Heiligen Römischen Reich“, in: Julia A. Schmidt-Funke u. Matthias Schnettger (Hgg.), *Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich*, Bielefeld, 369–398.
- Mäkeler, Hendrik (2005), *Das Rechnungsbuch des Speyerer Druckherren Peter Drach d. M. (um 1415–1504)* (Sachüberlieferung und Geschichte 38), St. Katharinen.
- Mentzel-Reuters, Arno (2013), „Das Nebeneinander von Handschrift und Buchdruck im 15. und 16. Jahrhundert“, in: Ursula Rautenberg (Hg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, Berlin/Boston, 411–442.
- Neddermeyer, Uwe (1998), *Von der Handschrift zum gedruckten Buch* (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 61/1), Wiesbaden.
- Needham, Paul (2015), „Book Production on Paper and Vellum in the fourteenth and fifteenth Centuries“, in: Carla Meyer, Sandra Schultz u. Bernd Schneidmüller (Hgg.), *Papier im mittelalterlichen Europa. Herstellung und Gebrauch* (Materiale Textkulturen 7), Berlin/Boston, 247–274.
- Ostermann, Marcus (2000), „Vmb kurczweil vnd schiessens willen'. Zu den gedruckten Schützenbriefen des 15. Jahrhunderts“, in: Volker Honemann, Sabine Griese, Falk Eisermann u. Marcus Ostermann (Hgg.), *Einblattdrucke des 15. u. frühen 16. Jahrhunderts*, Tübingen, 397–443.
- Rautenberg, Ursula (2000), „Von Mainz in die Welt. Buchdruck und Buchhandel in der Inkunabelzeit“, in: Stadt Mainz (Hg.), *Gutenberg. Aventur und Kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution*, Mainz, 236–247.
- Ruf, Paul (2000), „Die Bayerische Staatsbibliothek und die Säkularisation“, in: Rupert Hacker (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek* (Bayerische Staatsbibliothek 1), München, 119–126.
- Schlechter, Armin (1997), „Von der Handschrift zu den frühen Drucken: Beispiele aus der Universitätsbibliothek Heidelberg“, in: Werner Kroker (Hg.), *Von der Kalligraphie zum Direct Imaging. Die Industrialisierung der handwerklichen Kunst* (Die Technikgeschichte als Vorbild moderner Technik 23), Bochum, 13–24.
- Schmitz, Wolfgang (2018), *Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwandels* (Bibliothek des Buchwesens 27), Stuttgart.
- Schneidmüller, Bernd/Schweitzer-Martin, Paul (2020), „Massenkommunikation als Motor einer neuen Zeit“, in: *Ruperto Carola Forschungsmagazin* 16, 137–143.
- Schunke, Ilse (1978), *Einführung in die Einbandbestimmung*, Dresden.
- Schweitzer-Martin, Paul (2022), *Kooperation und Innovation im Speyerer Buchdruck des ausgehenden Mittelalters* (Materiale Textkulturen 37), Berlin/Boston.
- Stijnman, Ad/Savage, Elizabeth (2015), „Materials and Techniques for Early Colour Printing“, in: Ad Stijnman u. Elizabeth Savage (Hgg.), *Printing Colour 1400–1700. History, Techniques, Functions and Receptions* (Library of the Written Word 41/The Handpress World 32), Leiden/Boston, 11–22.
- Unzeitig, Monika (2020), „Illustration und Textaneignung: Weltschöpfung, Paradies und Sündfall in den vorreformatorischen Bibeldrucken“, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 61, 135–182.
- Upper, Elizabeth (2014), „Red Frisket Sheets, ca. 1490–1700: The Earliest Artifacts of Color Printing in the West“, in: *The Papers of the Bibliographical Society of America* 108 (4), 477–522.

- Wagner, Bettina (2010), „Inkunabeldigitalisierung an der Bayerischen Staatsbibliothek München. Von der Gutenberg-Bibel zur Massendigitalisierung“, in: Norbert Schnetzer (Hg.), *Trends, Megatrends, Sackgassen. Die Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Festkolloquium für Dr. Hans Zotter im Rahmen des 30. Österreichischen Bibliothekartags „The Ne(x)t Generation. Das Angebot der Bibliotheken“*, Graz-Feldkirchen, 85–101.
- Wagner, Bettina (2012), „Idealtyp und Individuum. Blockbücher im Medienwandel des 15. Jahrhunderts“, in: Bettina Wagner (Hg.), *Vom ABC bis zur Apokalypse. Leben, Glauben und Sterben in spätmittelalterlichen Blockbüchern*, Luzern, 11–26.
- Weiß, Dieter J. (2007), „Das Kloster Michelsberg und die Stadt Bamberg“, in: Christine und Klaus van Eickels (Hgg.), *Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters. Vorträge der Ringvorlesung* (Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien. Vorträge und Vorlesungen 1), Bamberg, 227–246.
- Wellisch, Hans H. (1994), „Incunabula Indexes“, in: *The Indexer* 19 (1), 3–12.
- Zedelmaier, Helmut (2013), „Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit“, in: Ursula Rautenberg (Hg.), *Buchwissenschaft in Deutschland. Ein Handbuch*, Bd. 1, Berlin, 503–533.

## Bildnachweise

- Abb. 1: Robertus Holcot, *Super sapientiam Salomonis*, Speyer: Peter Drach d. M., 26.II.1483. 2° (GW 12885). ULB Sachsen-Anhalt (Halle), Ink B 132. Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland (CC BY-SA 3.0 DE).
- Abb. 2: Robertus Holcot, *Super sapientiam Salomonis*, Speyer: Peter Drach d. M., 26.II.1483. 2° (GW 12885). ULB Darmstadt, Inc. IV 276. Gemeinfrei, Public Domain Mark bzw. CC-0.
- Abb. 3: Jacobus de Gruytrode, *Speculum aureum animae peccatricis*, [Speyer: Peter Drach d. M., um 1490. 4° (GW 13865), HAB Wolfenbüttel, A: 24.3 Rhet. (3). © Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (<http://digilib.hab.de/inkunabeln/24-3-rhet-3/start.htm?image=00001>, CC BY-SA).
- Abb. 4: Jacobus de Gruytrode, *Speculum aureum animae peccatricis*, Speyer: Peter Drach d. M., um 1490. 4° (GW 13865). Paderborn AkADB, 3 in I 42 (urn:nbn:de:hbz:466:1-30773, CC BY 4.0).
- Abb. 5: Bürgermeister und Rat der Stadt Speyer, *Einladung zu einem Armbrustschiesse[n] auf den 9.X.1487, desgl. auf den 25.VII.1487 zu anderer Kurzweil, auf den 14.X.1487 zu einem Sau-Totschlagen für Blinde*. 23.VII.1487, Speyer: Peter Drach d. M., nicht vor 23.VII.1487, nicht nach 25.VII.1487. Stadtarchiv Straßburg, III 155/16/55 (GW M40931), übernommen aus: Ernst Freys (Bearb.), *Gedruckte Schützenbriefe des 15. Jahrhunderts: in getreuer Nachbildung*, München 1912 (CC-BY-SA 4.0).
- Abb. 6: *Ablassbrief zum besten des Kampfes gegen die Türken und der Verteidigung von Rhodos*. 1481, Speyer: Peter Drach, um 1481. UB Heidelberg, Cod. Pal. germ. 834. (GW 0002210N) (Public Domain Mark 1.0).
- Abb. 7: *Missale Carthusiense*, Speyer: Peter Drach d. M. für Hendrik Eckert, nicht nach 1496. 2° (GW M24135). BSB München, 2 Inc. s. a. 879. Namensnennung – nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0).
- Abb. 8: *Missale Carthusiense*, Speyer: Peter Drach d. M. für Hendrik Eckert, nicht nach 1496. 2° (GW M24135). UB Würzburg, I. t. f. (CCXLV). (Bildrechte liegen bei der UB Würzburg, die Nutzung für diese Publikation wurde genehmigt).
- Abb. 9: Bernardus Claravallensis, *Sermones de tempore et de sanctis et de diversis*, mit Beig. von Jakob Wimpfeling, Speyer: Peter Drach, nach 31.VIII.1481, nicht nach 1482. 2 (GW 3942). UB Heidelberg, Q 1272-3-2 A Quart INC. © Autor.

- Abb. 10: Bernardus Claravallensis, *Sermones de tempore et de sanctis et de diversis*, mit Beig.  
von Jakob Wimpfeling. Speyer: Peter Drach, nach 31.VIII.1481, nicht nach 1482. 2 (GW 3942).  
USB Köln, GBIV2386 (gemeinfrei).
- Abb. 11: Paratus, *Sermones de tempore et de sanctis*, Speyer: Peter Drach d. M., um 1492.  
2° (GW M29380). KU Ingolstadt 13/1 B VII 868 (urn:nbn:de:bvb:824-13-1-b-vii-868-6,  
Creative Commons Lizenz BY-SA 4.0).
- Abb. 12: Lupus de Olmeto, *Aureola*. Hg. von Thomas Dorniberg, [Speyer: Drucker der Gesta Christi,  
um 1472. 2° (GW M07949). Houghton Library, Harvard University Inc 2322 (16.5) (Public  
domain).
- Abb. 13: Petrus de Aquila, *Quaestiones super libros sententiarum*, Speyer: Peter Drach d. Ä., 1480.  
2° (GW M32060). Beinecke Library, 2018 Folio 117.